



getroffen.

Vor allem hatten wir vor, uns genau anzuschauen, wie andere Nachtunterkünfte funktionieren, um deren Erfahrungen in unsere Nachtunterkunft St. Spiridon in Orhei / Moldawien einfließen zu lassen.

Letztlich konnten wir nach einer abenteuerlichen Autofahrt auf Straßen, die diese Bezeichnung nicht verdienen, mit Obdachlosen

in unserer Unterkunft in Moldawien sprechen sowie Familien besuchen, die aus unserem Nothilfefond unterstützt werden.

Wir haben Armut gesehen, in der kein Mensch leben sollte und ich kann mir vorstellen, dass manch ein Teilnehmer des Roadtrips mit einem Schock nach Hause kam.

Es ist der Schock, der immer entsteht, wenn man zum ersten mal etwas sieht, was man nicht für möglich gehalten hätte und was es in dieser Form nicht geben sollte. Selbst in den Rundbriefen hier von Armut zu lesen ist nicht das gleiche, wie in einem verfallenden Haus zu stehen, die Armut aus nächster Nähe zu sehen, zu riechen, sie so intensiv zu erleben, dass man sie eben nicht in den nächsten fünf Minuten einfach verdrängen kann.

Deshalb tun wir, was wir eben tun - und sind allen, die uns dabei unterstützen, unendlich dankbar.

Wir haben unterwegs viele Videoaufnahmen gemacht und möchten euch mit einem Film einen noch besseren Einblick in das geben, was dank eurer Unterstützung möglich wird! Allerdings bitte ich um Nachsicht, dass der Film voraussichtlich erst kurz vor Weihnachten fertig sein wird.

Herzliche Grüße und vielen Dank für eure Hilfe

Arek Paluszek

Orhei - einmal hin und zurück !!!

Liebe Vereinsmitglieder,
Liebe Freunde,

Es ist seit langer Zeit der erste Rundbrief, den ich selber schreibe. In den vergangenen Jahren hat euch Tom Hollander regelmäßig darüber informiert, wen wir wie unterstützt haben und was mit euren Mitgliedsbeiträgen passiert - dafür möchte ich an dieser Stelle nochmal herzlichen Dank sagen - leider musste Tom sich berufsbedingt anderen Aufgaben widmen.

Somit habe ich die Freude euch von unserer diesjährigen Moldawienreise zu berichten! Michael Wohlfromm, Brigitte Faber, Tom Hollander und ich haben uns im April auf den Weg ins 2000km entfernte Moldawien aufgemacht - mit dem Auto! Ein Roadtrip eben. Unterwegs haben wir in Sibiu / Rumänien Jenny Rasche vom Verein Kinderhilfe für Siebenbürgen besucht und mit Kindern gesprochen, die dank Jenny nicht mehr auf der Straße leben müssen. Ich habe für Jennys Arbeit seit 20 Jahren den allergrößten Respekt - doch dazu später.

Im Stadtteil Turnisor, in dem wir 10 Jahre lang (2003 - 2013) unser begleitetes Wohnen für obdachlose Menschen „Das Gute Haus“ betrieben haben, haben wir die Nachtunterkunft für Obdachlose besucht und dabei alte Bekannte

Das Gute Haus



Vor genau 10 Jahren mussten wir unser „Gutes Haus“ schließen, indem wir zuvor unzähligen obdachlosen Menschen einen neuen Anfang im Leben ermöglicht haben.

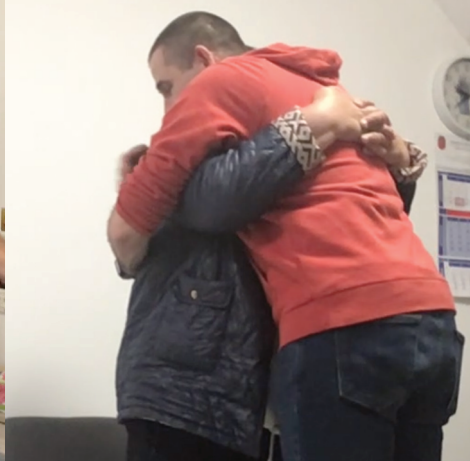
Für den Eigentümer des Gebäudes - das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien - war es wichtiger den Nachbar nicht zu ärgern als Menschenleben zu retten. Der Nachbar hat sich am Lärm spielender Kinder gestört, wenn eine obdachlose Familie auch mal ein Kind mitbrachte. Dieser drohte schließlich dem DFDR, vor den nächsten lokalen Wahlen negative Stimmung gegen das DFDR zu schüren, falls es nicht dafür sorgen würde, dass er tagsüber ungestört schlafen kann. Somit forderte das DFDR, dass wir im „Guten Haus“ keine Frauen oder Familien mit Kindern mehr aufnehmen - auch wenn es für diese in ganz Nordrumänien keine Alternativangebote gab. Weiterhin wollte das DFDR u.a., dass Bewohner das Projekt grundsätzlich nach drei Monaten verlassen (obwohl wir gerade aufgrund längerer und sehr Personenzentrierter Reintegration eine Erfolgsquote von 50% hatten - üblich sind in Europa eher 10%).

Da wir aus moralischen Gründen nicht bereit waren, den absurden Forderungen nachzugeben, haben 2013 wir beschlossen uns für die Zukunft neue Partner zu suchen und das Projekt in Rumänien zu beenden. Heute hängen im Guten Haus immer noch unsere Vorhänge - und in ganz Rumänien gibt es kein begleitetes Wohnen für Obdachlose mehr.

Ein Wiedersehen nach vielen Jahren!



Ein Klient der Nachtunterkunft erzählt von seinem Leben auf der Straße zusammen mit seiner Frau



Filoftea lebte ungefähr bis vor 15 Jahren einige Zeit im „Guten Haus“. Sie schaffte es anschließend eine Arbeitsstelle in Deutschland zu finden - aufgrund ihrer psychischen Erkrankung verlor sie diese jedoch wieder. Heute lebt sie leider wieder auf der Straße - hier ein tränenreiches Wiedersehen mit dem früheren Leiter des „Guten Hauses“



Arbeit mit Menschen ist nie einfach nur „professionell“ - es ist immer eine Begegnung von Herz zu Herz. Am intensivsten erlebe ich es jetzt gerade als Leiter eines Internates für Kinder mit Behinderungen - und früher, als ich direkt nach meinem Studium nach Rumänien ging, um drei Jahre lang mit obdachlosen Menschen zu arbeiten und auch ein Stück weit mit ihnen zusammen zu leben. Man wächst ein Stück zusammen, wird zur Familie.

Ein Teil dieser Familie war Filoftea. Die impulsive, manchmal geradezu streitsüchtige Mutter von zwei erwachsenen Söhnen provozierte gerne Konflikte, hatte aber auch ein herzliches, liebevolles Herz. Sie half meiner Frau manchmal sich um unseren neugeborenen Gabriel zu kümmern, half fleißig im Haus mit, aber vor allem sorgte sie dafür, dass Männer, die ihr Leben lang nur selten oder nie sich mit Themen wie Einkaufen, Kochen und Haushalt beschäftigt hatten, sich diesen nun intensivst widmeten - denn kein Bewohner wollte freiwillig einen Streit mit der „Mama“ des Hauses!

Dank psychiatrischer Hilfe schaffte es Filoftea, wieder regelmäßig einer Arbeit nachzugehen und später sogar nach Deutschland zu emigrieren. Leider währte das Glück nur einige Jahre, nach einer Zeit gewann ihre Impulsivität wieder die Oberhand und sie verlor ihre Arbeitsstelle. Sie kam wieder zurück

nach Rumänien - hatte hier aber nichts mehr. Nun lebt sie leider wieder seit einigen Jahren auf der Straße und übernachtet in der städtischen Nachtunterkunft, die sich im Stadtteil Turnișor nur wenige Hundertmeter vom ehemaligen „Guten Haus“ befindet. Diese Nachtunterkunft haben wir während unserer Reise besucht, auch um Impulse für unser Projekt in Moldawien mitzunehmen.

Es war eine gute Nachricht, die uns der aktuelle Leiter der Einrichtung, Herr Hageanu, erzählte: Vor einigen Jahren übernahm die Stadt Sibiu endlich die Trägerschaft der Nachtunterkunft. Zumindest dieses so wichtige niederschwellige Angebot muss nicht mehr um seine Existenz und seine Zukunft fürchten. Allerdings ist die Lücke, die durch die Schließung des „Guten Hauses“ vor zehn Jahren entstand, immer noch nicht geschlossen. Herr Hageanu würde sich freuen, den obersten Stockwerk des von ihm verwalteten Gebäudes als Tagesstätte für die obdachlosen Menschen nutzen zu können - denn insbesondere im Winter ist es im Prinzip eine unzumutbare Härte, jemanden den ganzen Tag vor die Tür zu setzen, bevor die Nachtunterkunft am Abend wieder öffnet.

Dieses zusätzliche Angebot würde die Kosten enorm erhöhen - im Prinzip sprechen wir vom doppelten Personalaufwand, zusätzlichen

Energiekosten etc. Mangels Sponsoren kann das Vorhaben im Augenblick nicht realisiert werden.

Sollte es jedoch eines Tages soweit sein, können wir evtl. helfen das Personal auf die Herausforderungen der Ganztagsbetreuung obdachloser Menschen vorzubereiten - in diesem Bereich haben wir viele Jahre Erfahrung.

Neben unserem Wiedersehen mit Filoftea konnten wir auch ein Gespräch mit einem weiteren Klienten der Nachtunterkunft führen - **einem 56 Jahre alten Mann**, der gemeinsam mit seiner Frau jeden Abend das Übernachtungsangebot und die warme Mahlzeit am Abend in Anspruch nimmt. Er erzählte uns ausführlich von seinem Leben. Ursprünglich hatte er den Beruf eines Metzgers gelernt, arbeitete danach jedoch jahrzehntelang in der Metallindustrie - bis die Fabrik in der er beschäftigt war geschlossen, zerstückelt und an verschiedene ausländische Investoren verkauft wurde. Danach arbeitete er in verschiedenen Betrieben in Rumänien sowie in letzter Zeit überwiegend auf diversen Schlachthöfen in Deutschland. Doch so sehr die Arbeit in Deutschland auch verlockend ist, sind es immer zeitlich befristete Verträge - nach der Rückkehr nach Rumänien wartete auf den Mann, dessen Familiennamen wir nicht kennen,

jedes mal von neuem die Obdachlosigkeit.

Trotz der Ersparnisse aus Deutschland sei es gar nicht einfach - erzählt uns der obdachlose Mann - sein Leben in Rumänien wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Hierfür bräuchte er erstmal hier vor Ort einen Arbeitsplatz. **Doch es ist sehr schwer einen richtigen Arbeitsplatz zu finden, solange man lediglich nachts eine Unterkunft hat. Um einen Arbeitsplatz zu behalten, ist es wichtig einen Ort zu haben, an dem man seine Kleidung waschen kann, einen Ort an dem man auch tagsüber aufhalten kann. Man muss sich auch vernünftig ernähren - den ganzen Tag lang, nicht nur abends.**

Der Mann erzählt uns, dass er hofft, noch bevor der Sommer vergehen würde, wieder einen Arbeitsplatz in Deutschland zu finden - denn diese sind meist mit einer Unterkunft verbunden. **Im Winter nicht auf der Straße leben zu müssen, wäre viel Wert!**

Wir versuchen uns längere Zeit durchzufragen, was eigentlich der eigentliche Grund für seine Obdachlosigkeit ist, wie er zum ersten mal auf die Straße kam. Schließlich erzählt er vom Elternhaus, in dem er mit seiner Frau nach dem Tod der Eltern lebte. Eines Tages jedoch wollten auch andere Geschwister ihren Teil der Erbschaft - es entstand Streit darüber, was mit dem Haus passieren soll und wer darin zur Zeit leben soll. Schließlich zog unser Gesprächspartner zusammen mit seiner Frau aus, um Platz für seinen Bruder zu machen, der mit kleineren Kindern ins Haus zog.

Dies war etwa vor zwei Jahren. Obwohl seine Frau in dieser Zeit durchgehend in der Reinigung arbeitet, konnte sich das ältere Paar vom Gehalt der Frau und den Gelegenheitsjobs des sympathischen Herrn keine Mietswohnung mehr leisten. Der Grund hierfür ist, dass die Mieten in Rumänien auf dem freien Markt nahezu deutsches Niveau haben, das Einkommen dagegen beträgt etwa 25% unseres Einkommens. Die Mietpreise werden staatlich in keinsten Weise reguliert, da das Mietsverhältnis in der Regel inoffiziell ist. Kein Vermieter möchte offizielle Mietverträge abschließen, da er dann seine Einnahmen versteuern müsste. Der rumänische Staat nimmt es hin - er sieht hier keinen Handlungsbedarf. Es wird von der ganzen Gesellschaft akzeptiert, dass nur, wer Wohneigentum besitzt, sich sicher sein kann, eines Tages nicht auf der Straße zu landen. Es scheint niemandem bewusst zu sein, dass der Wohnungsmarkt auch anders funktionieren könnte.



Herr Hageanu zeigt uns nicht ohne Stolz die Schlafräume der Unterkunft - das Gebäude wurde in den vergangenen Jahren grundsaniert und bietet heute wirklich gute Bedingungen.

Einen Traum hat Herr Hageanu dennoch - er würde sehr gerne den ihm anvertrauten Menschen eine Betreuungsmöglichkeit für die Zeit tagsüber anbieten! Es gibt bereits entsprechende Räume (Foto unten), es fehlt jedoch die Finanzierung für die zusätzlichen Kosten!



In Rumänien von Mieterrechten zu sprechen wäre wie im Mittelalter von der Mondlandung zu erzählen!

Über den Leiter der Unterkunft erzählt uns der obdachlose Mann nur positives - dieser sei ein Mann, der jedes Problem anzupacken weiß - **egal, ob die Menschen, die zu ihm kommen, Schwierigkeiten mit der Rentenkasse oder mit dem Alkohol haben - für jedes Problem kenne Herr Hageanu die Lösung.**

HAAS-HOLLER

Heizung - Klima - Sanitär - Erneuerbare Energien -
Kanalsanierung - Büroarbeiten

089 749 09 641

info @ haas-holler.de

flori-software UG
GABRIEL und Maria -
Software für Offene Hilfen
für Menschen mit Behinderungen
flori-software.de
contact@flori-software.de
0176 642 755 72



Es gibt bei uns keine „schwarzen Listen“...



Andreas - oben links im Alter von 19 Jahren, rechts Ende 30 - war als junger Erwachsener Bewohner des „Guten Hauses“. Sein Leben verlief auch nach dem Aufenthalt bei uns nicht immer geradlinig, allerdings schaffte er es irgendwie doch sich über Wasser zu halten - Andi ist bereits seit einigen Jahren nicht mehr auf der Straße. Allerdings war er im April kurz in der Gefahr, wieder dort zu landen.

Trotz einiger Straftaten und vielem Blödsinn, den er auch bei uns im Heim angestellt hat, mochte ihn jeder - vielleicht weil er für die älteren Obdachlosen so etwas wie ein Kindersatz war. Die meisten hatten ja keinen Kontakt mehr zu eigener Familie und den eigenen Kindern! Deshalb - als Andi nach einem Diebstahl im Projekt bat zurückkommen zu dürfen - war jeder bereit ihm zu verzeihen!

Er hatte eine schlechte Prägung, der wir versucht haben mit viel Liebe und dem Aufbau einer echten Bindung

entgegenzuwirken. Und ja - es gab viele Rückfälle - denn die Herausforderung ist nicht jemanden von der Straße zu holen, sondern die Straße aus ihm herauszuholen - diesen Spruch kennen viele Pädagogen.

Nach einigen Abenteuern, über die man wahrscheinlich ein Buch schreiben könnte, kriegte Andi letztlich die Kurve. Lediglich eines hatte er nie verändert - er hielt sich konsequent mit Schwarzarbeit über Wasser - da solche Arbeitsaufträge auf dem Bau definitiv lukrativer sind als ein normaler Job. Was er dabei nicht bedacht hatte, war das Älterwerden! Mit fast 40 Jahren findet man nicht mehr so leicht Arbeitsaufträge auf einer Baustelle wie ein fitter 20-jähriger! Dieses Jahr hatte er zum ersten mal seit Jahren eine längere unfreiwillige Pause - und konnte aufgrund dessen seine Wohnnebenkosten nicht mehr bezahlen! Dass jemand in Rumänien mit der Zahlung der Wohnnebenkosten etwas in

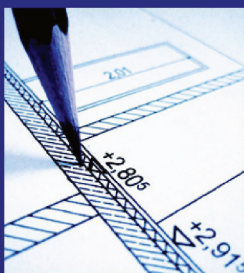
Eine Frage wurde im Guten Haus immer wieder kontrovers diskutiert - wie viele Chancen erhält ein Bewohner, der grob gegen Projektregeln verstößt?... Und so liebäugelte der eine oder andere junge Mitarbeiter mit der Idee einer „schwarzen Liste“ - einer Liste von Bewohnern, die unter keinen Umständen wieder aufgenommen werden dürften.

Und doch haben wir uns immer wieder dagegen ausgesprochen - jeder sollte immer und immer wieder eine neue Chance bekommen - wenn auch vielleicht unter veränderten Bedingungen (Alkoholentzug, Psychotherapie etc.)! Denn ehrlich - wer kann von sich sagen, nicht durch unzählige Fehler und Rückschläge zu lernen?... Werde ich dann aber durch so jemanden nicht immer wieder enttäuscht? Nicht zwingend. Außer, ich erwarte Perfektion. Dann schon.

Rückstand gerät, schockiert in der Regel niemanden. Beim Andi war es aber einfach zu viel - er hat eine Frist bekommen, bis zu der er zahlen musste, um die Wohnung nicht zu verlieren.

Er kontaktierte uns, gerade während wir in Sibiu waren, am gleich Tag, an dem wir auch seine alte Bekannte Filoftea in der städtischen Nachtunterkunft für Obdachlose besucht haben! Wir beschlossen ihm zu helfen die Wohnnebenkosten zu bezahlen - unter der Bedingung, dass er versuchen würde eine normale Arbeitsstelle zu finden, um von da an ein regelmäßiges Einkommen zu haben - wenn es auch nicht so hoch ist, wie das, was er durch Schwarzarbeit verdiente.

Gleichzeitig erzählte uns Andi von seiner aktuellen Liebesbeziehung und das er vorhabe, eine Familie zu gründen. Gerade dafür ist ein regelmäßiges Einkommen allerdings eine gute Sache!



Planungsbüro für Bauleistungen

Michael Wohlfrohm

Dipl.-Ing. (FH) für Bauwesen

- Beratender Ingenieur
- Energieberatung
- Entwurfs- & Genehmigungsplanung
- Ausführungsplanung
- Kalkulation
- Bauleitung

Beiersdorfer Straße 2
96450 Coburg

Fon: + 49 - 95 61 - 35 79 69
Fax: + 49 - 95 61 - 35 79 68
Mobil: + 49 - 171 - 3 72 37 43

info@wohlfrohm-ingenieure.de
www.wohlfrohm-ingenieure.de



Kennt ihr Mutter Theresa? Na klar, wer kennt sie nicht! Kennt ihr Jenny Rasche aus Wernigerode? Nicht? Mhm... Liegt vielleicht daran, dass von einem nicht so viel berichtet wird, wenn man nicht als Mitglied der Kirche oder einer großen Wohltätigkeitsorganisation tätig ist.

Ich jedenfalls kenne Jenny seit 20 Jahren - und für mich ist sie meine persönliche Heldin! Damals vor 20 Jahren lebte ich in Rumänien und Jenny organisierte von Deutschland aus eine Suppenküche für extrem bedürftige Familien aus Cîsnădie - einer Kleinstadt ganz in der Nähe von Sibiu (S. Fotos auf der nächsten Seite). Heute ist es andersrum - ich kümmere mich von Deutschland aus um die Obdachlosen aus Moldawien, während Jenny in Rumänien mehr als Hundert Kinder versorgt, die ohne sie schlicht und ergreifend auf der Straße leben würden.

Im Laufe der Jahre ist es Jenny gelungen, mehrere Wohngruppen einzurichten, in welchen die Kinder wie eine Familie zusammenleben und sich gemeinsam aufs Leben vorbereiten.

Die eigentliche Herausforderung dabei ist allerdings, den richtigen Umgang mit vielfältigen Traumata zu finden und Defizite, die andere Gleichaltrige nicht haben, zu schließen.

Kinder, die im Schulalter bereits **mehrere Jahre** auf der Straße gelebt haben, Hunger, Kälte und Mangel in jeder erdenklichen Form kennen sind schwerst traumatisiert. Das Einzige dagegen, das sie nicht kennen, sind gesunde Bindungen und Erwachsene, auf die man sich verlassen kann.

Es gibt jedoch einen sehr deutlichen Unterschied zwischen der Jugendhilfe aus Deutschland und dem, was wir in Jennys Familien erlebt haben - die Dankbarkeit der Kinder! Denn diese extrem bedürftigen Kinder sind sich dessen bewusst, wo sie her kommen und dass es geradezu ein Privileg ist, bei „Mama Jenny“ wohnen zu dürfen! Jenny erzählt uns von zwei Schwestern, die aus einer Familie rausgenommen werden mussten. Die ältere sagte: „Jenny, nimm doch meine kleinere Schwester zu dir wenn es irgendwie geht - ich bin schon älter, ich komme in einem staatlichen Heim schon irgendwie zurecht.“ Sie haben beide einen Platz bei Jenny bekommen - was nicht selbstverständlich ist! Denn man kann gar nicht so viele Kinder aufnehmen, wieviele Hilfe bräuchten - und dabei macht die finanzielle Beteiligung des Rumänischen Staates am Projekt gerade mal 9% des Budgets aus! 91% müssen durch Spenden aus Deutschland akquiriert werden. Doch diese sind so unbeschreiblich wichtig - denn hier geht es nicht um „besser“ Leben, sondern ums überleben!

Am Eindrucksvollsten war für mich ein Gespräch mit drei Brüdern, welche vier Jahre auf der Straße gelebt haben - der Kleinste von ihnen war dabei noch im Kindergartenalter. Dass sie diese vier Jahre überstanden haben, haben sie ihrem ältesten Bruder zu verdanken - der zwar selber lernbehindert ist und heute eine Sonderschule besucht - aber vier Jahre lang jeden Tag alle seine Fähigkeiten und sein ganzes Wissen nur dazu benutzt hat, seine zwei kleineren Brüder irgendwie durch den Tag und die nächste Nacht zu bringen.

Gleichzeitig unterstützt Jenny zahlreiche extrem arme Familien - denn jedes Kind, welches erst gar nicht auf der Straße landet, ist ein potenziell gerettetes Leben... Wir haben das Projekt mit großer Freude spontan mit ein paar Hundert Euro unterstützt. Das könnt ihr allerdings auch - sucht auf Facebook nur nach **Kinderhilfe für Siebenbürgen e.V.!**



Oben: Mädchen: „Wo kommst du her?“ Tom: „Aus Deutschland, ich bin Deutscher. Und du?“ „Ich bin eine Zigeunerin!“ „Nein, du bist eine Rumänin“ „Neeeeein, eine Zigeunerin!“ :-)

Unten: Jenny und Arek im Gespräch drei Brüdern, die einige Jahre auf der Straße gelebt haben.

(Die Gesichter der Kinder sind aus rechtlichen Gründen verpixelt)



3. Tag des Roadtrips - Moldawien!

Die Kontraste könnten nicht größer sein! Man darf aber nicht glauben, dass man hier eben sowohl arme, als auch reiche Menschen trifft und schließlich auch eine Mittelschicht! Dem ist leider nicht So. Die Überwiegende Mehrzahl der Moldawier lebt am absoluten Existenzminimum oder bereits in extremer Armut. Aber natürlich gibt es auch die wenigen Reichen, wodurch Eindrücke entstehen, die nicht unterschiedlicher sein könnten - wie ...



... Straßen, die diese Bezeichnung in keinster Weise verdienen ...

... Ein elegantes Restaurant in einer stillgelegten Salzmine...



... ein Weinkeller mit einer im wahrsten Sinne des Wortes berausenden Auswahl an wunderbaren moldauischen Weinen...

.... Häuser, deren Zustand einen sich fragen lässt, ob sie nach dem nächsten heftigen Regen immer noch da stehen werden!



Nachtunterkunft St. Spiridon

Wir sind am Ziel - Orhei! Während Tom schon mal hier war, ist es für Michael, Brigitte und mich das erste mal, das wir „unsere“ Nachtunterkunft für Obdachlose aus der Nähe sehen. Bisher kannten wir sie lediglich aus Fotos und Videos, die unser Partner, Pfarrer Sergiu Aga, auf Facebook postet.

Und natürlich wäre Michael Wohlfromm kein echter Bauingenieur, wenn ihm nicht auch die kleinsten Baumängel des ziemlich neuen Gebäudes in den ersten zehn Minuten ins Auge springen würden! Diese zeugen allerdings vom hohen Engagement der Gemeinde um Pfarrer Aga - das „Soziale Zentrum“ ist überwiegend in Eigenleistung gebaut worden. Immer, wenn etwas Spendengeld dazu kam, wurde ein Stück weiter gebaut. Kleine Baumängel sind dann unvermeidlich, wenn Ehrenamtliche einen Großteil der Arbeiten durchführen.

Heute trifft sich hier regelmäßig eine Gruppe von ukrainischen Flüchtlingsfrauen, im 1. OG gibt es eine soziale Näherei. Frauen können hier eine Ausbildung zur Näherin absolvieren, gleichzeitig aber kommt der Erlös aus der Herstellung von Trachten oder individualisierten Einkaufstaschen wieder dem sozialen Zentrum zu Gute.

Doch vor allem gibt es im Untergeschoss die Nachtunterkunft St. Spiridon - „unsere“ Nachtunterkunft für obdachlose Menschen - und mit diesen wollen wir natürlich sofort nach unserer Ankunft, am Abend des dritten Tages unseres Roadtrips, gleich sprechen.

Es ist gegen 20:00 Uhr wenn wir ankommen, es sind noch nicht viele Übernachtungsgäste da. Ein freundlicher Herr vom Personal führt uns durch die Räume, zeigt uns die Duschen, die Schlafräume, die Küche. Letztere zeigt noch Spuren der Überschwemmung vom Frühjahr - als die Kanalisation das Wasser schwerer Regenfälle nicht mehr fassen konnte. Wir haben ein Ziel - die Küchenmöbel müssen ausgetauscht werden!

Doch am meisten interessieren uns die Bewohner - mit ihnen wollen wir ins Gespräch kommen. Drei sind bereits da.



Der Seiteneingang am Sozialen Zentrum führt zu „unserer“ Nachtunterkunft St. Spiridon!



Soziale Nähereiwerkstatt - ein nachahmenswertes Projekt!



Die Stofftaschen, die hier aus Resten hergestellt werden, sind einzigartig - jede von ihnen ist ein Unikat! Michael und ich bestellen gleich je eine - und bekommen sie noch am gleichen Abend für 20€ das Stück.



Der Legende nach wurde Spyridon in Trimythontos auf Zypern als Kind armer Leute geboren. Zunächst lebte er als Hirte und war verheiratet. Nach dem Tod seiner Ehefrau widmete er sein Leben der Kirche und wurde zum Bischof seiner Heimatstadt geweiht. Während der Christenverfolgungen unter Kaiser Maximian wurde er festgenommen und verbannt.

Spyridon hat der Tradition nach 325 am Konzil von Nicäa teilgenommen, (sein Name ist in den Akten nicht belegt) und ist dort für die Lehre von der Wesensgleichheit Jesu mit Gott-Vater eingetreten.

Spyridon soll bereits zu Lebzeiten zahlreiche Wunder gewirkt haben. Als man nach Eroberung Zyperns durch die Sarazenen sein Grab öffnete, um die sterblichen Überreste nach Konstantinopel in Sicherheit zu bringen, war sein Leichnam nicht verwest und duftete nach Basilikum, was als Beleg seiner Heiligkeit gewertet wurde. (Wikipedia)

Wir merken an dieser Stelle, dass unser rumänisches Rumänisch nicht das Gleiche ist, wie das moldauische Rumänisch - ich habe etwas Mühe, wirklich alles zu verstehen. Teilweise muss ich mehrfach nachfragen. Aber es reicht allemal, um ein Gespräch zu führen.

Einer der Herren erzählt uns, dass er seit dem Tod seiner Frau auf der Straße ist - er habe den Verlust seiner Liebsten psychisch nicht verkraftet, ist zum Alkoholiker geworden. Wir wollen wissen, was passiert ist. Die Geschichte, die viele Jahre zurückliegt, könnte nicht aktueller sein. Während des Krieges um Transnistrien (eine abtrünnige Region im Osten Moldawiens, deren Unabhängigkeit von Moldawien bis heute durch eine hohe Präsenz russischer Armee sichergestellt wird, ähnlich den Separatistengebieten im Osten der Ukraine) war er an der Front. Während ihm selbst an der Front nichts passiert ist, hat eine russische Rakete das Haus getroffen, in dem er mit seiner Frau lebte - sie starb.

Ein Vierzigjähriger erzählt davon, dass er bis vor zwei Jahren bei seinen Eltern lebte. Dann starb seine Mutter, sein Vater heiratete eine andere Frau, mit der sich Aurel nicht mehr verstehen konnte. Die Konflikte, die daraus entstanden, waren so schwerwiegend, dass nur wenig zu körperlicher Gewalt zwischen ihm und seinem Vater gefehlt hat. Das wollte Aurel auf keinen Fall, also entschied er zu gehen - und zwar auf die Straße. Denn eine eigene Wohnung konnte er sich nicht leisten.

Ein älterer Herr, der mich von seinen Gesichtszügen her stark an meinen 80 jährigen Vater erinnert, erzählt davon, dass ihn die Polizei in die Nachtunterkunft gebracht hat.

Tatsächlich ist der Mann erst 59 Jahre alt, lebt allerdings bereits seit zwei Jahren auf der Straße. Als ihn eine Polizeistreife nachts entdeckt hat, nahm sie ihn mit und zeigte ihm unsere Unterkunft. Seitdem komme er fast jede Nacht.

Wir sind tief bewegt und freuen uns sehr über die Begegnung. Es ist eben eine Sache Geld zu spenden und darauf zu vertrauen, dass es vor Ort in einem guten Sinne verwendet wird. Es ist aber etwas ganz anderes, den Menschen, für welche die Hilfe ermöglicht wird, gegenüberzusitzen.

In diesem Moment kommen zwei weitere Herren in die Unterkunft. Ein 29 Jahre alter Mann mit einem Auge, welches aussieht, als ob es gerade mit aller Kraft versuchen würde, aus der Augenhöhle rauszuhüpfen. Der Mann ist blind - von Geburt an. Sein etwa 20 Jahre älterer Begleiter begrüßt uns mit dem Ostergruß „Christus ist auferstanden!“. Ich antworte „wahrhaftig, er ist auferstanden“ und möchte auch über die Beiden etwas erfahren. Die Eltern des blinden Mannes sind mittlerweile verstorben. Wegen einer Schlägerei kam er ins Gefängnis - für drei Jahre. Seit er aus dem Gefängnis rauskam, lebt er auf der Straße. Mir drängt sich die Frage auf, wie ein Blinder jemanden zusammenschlagen kann. Die Frage, wie ein Gefängnis einen blinden Mann auf die Straße setzen kann, stelle ich mir nicht. Es gibt keine Projekte für Reintegration straffälliger. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie es ist, als ein blinder Mensch plötzlich vor den Toren eines Gefängnisses auf sich allein gestellt zu sein.

Mittlerweile ist auch Pfarrer Aga da. Er zeigt uns die Liste der Gäste, die bisher unser Angebot in Anspruch genommen haben. Er zeigt uns



Oben: Auch Flüchtlinge aus der Ukraine treffen sich im Sozialen Zentrum

Unten: Im Gespräch mit den Übernachtungsgästen der Nachtunterkunft



einige Namen auf der Liste - „die hier sind nicht mehr am Leben“ - sagt er mit trauriger Stimme. Trotz aller Hilfe ist das Leben auf der Straße ungesund und gefährlich. Auch hier bräuchte es ein Tagesangebot, doch solange wir das Projekt zu 100% aus Spenden finanzieren, ist es nicht realistisch.



4. Tag - wir besuchen drei Familien

Nach wie vor ist die Unterstützung einzelner in Not geratener Familien ein wichtiger Schwerpunkt unserer Hilfe - denn wenn jemand bereits auf der Straße ist, ist bereits zuvor etwas schief gelaufen. Pfarrer Aga besucht mit uns drei Familien, die Hilfe aus unserem Nothilfefond erhalten.

Als erstes gehen wir zu einer jungen alleinerziehenden Mutter, die junge Frau hat ein Neugeborenes und ein weiteres Kleinkind zu versorgen - allerdings keinen Partner, der sie unterstützen würde. Vor einigen Monaten kam noch die Hiobsbotschaft schlechthin - die junge Frau ist HIV - positiv. Sie ist in Behandlung, was ein nahezu normales Leben ermöglichen wird - die antiviralen Medikamente sind heutzutage so gut, dass sogar HIV-Tests negativ ausfallen. Sie wird jedoch die Herausforderungen der Kindererziehung voraussichtlich alleine schultern müssen - da ist jede Hilfe vom Pfarrer Aga mehr als willkommen!

Und doch - so bewegend die Begegnung mit Maria war, das Treffen



mit der nächsten Familie bewegt uns auch zutiefst. Als erstes sehen wir die 11-jährige Tochter, von der ich im ersten Augenblick annehme, sie hätte eine klassische Tetraparese - also eine Lähmung aller Extremitäten, oft die Folge von Komplikationen und Sauerstoffmangel bei der Geburt. Wie sich jedoch herausstellt, war das Mädchen die ersten paar Lebensjahre ganz normal entwickelt - die Behinderung ist die Folge eines Impfschadens. Die Mutter erhält ein

Pflegegeld von umgerechnet etwa 160 €, welches als vollständiger Ersatz für ein Einkommen gedacht ist - denn es gibt keine Schule oder Förderzentrum, in welchem das Mädchen versorgt werden könnte. Wie viele andere Menschen mit Behinderungen in Moldawien, verbringt sie ihr Leben von jetzt an zu Hause - keine Schule, später keine Werkstatt, keine Förderstätte. Es gibt zwar Zentren für Menschen mit Behinderungen, diese werden den Bedarfen des Mädchens jedoch nicht gerecht.

Das Problem dabei ist, dass das Mädchen keine pädagogische Förderung erhält, keine Therapien und die Mutter ohne jegliche fachliche Qualifikation und ohne jegliche Hilfsmittel alles alleine stemmen muss. Physiotherapie wäre hier das allermindeste - sonst werden die Sehnen immer kürzer, damit die Mobilität immer schlechter, die Versorgung des Mädchens immer schwieriger... Pfr. Sergiu erzählt, dass eine Stunde Physiotherapie 15 € kosten würde. Mittlerweile haben wir ihm die Übernahme dieser Kosten zugesichert und



gebeten einen Therapeuten mit entsprechender Qualifikation zu finden. Die Behinderung des Mädchens ist allerdings gar nicht der Grund, warum wir da sind! Pfr. Sergiu hat eine Schlafcouch dabei - als Schlafgelegenheit für den Bruder des Mädchens. Der ist mit seinen 14 Jahren mittlerweile zu groß für die kurze Couch, die in der Küche steht. Im Gespräch stellt sich allerdings heraus, dass der kleine Sergiu noch ein ganz anderes Problem hat - wegen einer Herzrhythmie ermüdet er sehr schnell. Eine genaue Diagnose konnte jedoch bisher nicht gestellt werden - da bisher niemand der Familie geholfen hat das für ein 24-Stunden-EKG notwendige Gerät auszuleihen - die Gebühr würde 25,- € betragen! Diesen Betrag konnte sich die Familie bisher nicht leisten, da auch der Vater der beiden Kinder im Augenblick kein Geld verdienen kann - seit einigen Monaten leidet er an Krebs. Glücklicherweise zeigt die Behandlung erfolge und es gibt eine Aussicht auf vollständige Genesung.

Das Häuschen der Familie verfügt im Augenblick nur über ein Zimmer und eine Küche. Deshalb möchte der Familienvater gerne noch etwas anbauen, die Baustelle steht im Augenblick aufgrund seiner Erkrankung jedoch still. Der kritische Blick vom Michael Wohlfromm verrät, dass ihm noch ein Stück weit das Vertrauen an dem Erfolg des Bauprojektes fehlt.

Für uns steht fest, dass wir hier in der Zukunft mehr tun möchten, als nur eine Couch anzuliefern.

Fürs Erste verabschieden wir uns jedoch und machen uns auf den Weg zur Dritten und für diesen Tag letzten Familie.

Unterwegs holen wir einen Kühlschrank ab und verarbeiten die



Eindrücke. Michael und Brigitte diskutieren lebhaft über das Erlebte. Brigitte findet es bewundernswert, dass die Menschen hier trotz aller Armut und aller Probleme sich die größte Mühe geben, um etwas schön zu gestalten - die lebhaften Farben der Häuser findet sie besonders schön.

Michael kann da nicht ganz mitgehen. Die Häuser riechen nach Schimmel, wären in Deutschland schon längst abgerissen, die darin lebenden Menschen atmeten jeden Tag Keime ein und wundern sich anschließend, warum sie die seltsamsten Krankheiten bekommen. „Brigitte - das ist doch alles sch....! Da bringt doch die ganze Farbe nichts!“



Schließlich kommen wir mit dem Kühlschrank bei einem Ehepaar mittleren Alters an. Etwas so grundlegendes wie einen Kühlschrank können sie sich nicht leisten. Einen richtigen Herd haben sie übrigens auch nicht - lediglich eine Kochplatte auf einem Holztisch.

Der Mann hatte vor einigen Jahren einen Schlaganfall, von dem er sich bis heute nicht vollständig erholt hat. Die Beiden leben von der kleinen Krankheitsrente des Mannes - die Frau kann ebenfalls nicht arbeiten gehen, da sie ihren Mann unmöglich länger als eine Stunde ohne Hilfe lassen kann. „Eigentlich bräuchte er Medikamente“ - erzählt die Frau, die können sie sich jedoch nicht leisten, die wären mit etwa 100€ / mntl. fast so hoch wie ihr ganzes Einkommen.

Irgendwann schockiert jemanden nichts mehr - für diesen Tag haben wir den Punkt erreicht.



Wie finanzieren wir die Hilfe in Moldawien?

Die Frage ist nicht ganz unwichtig, denn gerade mit der Nachtunterkunft für Obdachlose haben wir wieder ein Projekt angefangen, dessen Umfang „nicht ganz ohne“ ist, es sind mind. 20.000 € / Jahr. Die Mitgliedsbeiträge, die wir per Lastschrift einziehen, machen dabei etwa 20% der Summe aus - es sind etwa 4.000 €. Wo kommt also der Rest her?

Bevor wir entschieden haben, ein Projekt dieses Umfangs anzufangen, sollte erst ein Kreis der Förderer her, die dem Projekt Kontinuität zumindest für eine Zeit garantieren. Einige wenige Spender, die größere Summen zur Verfügung stellen. Dieser Kreis besteht z.Zt. aus:

- | | |
|------------------------------------|---------|
| • Wohlfromm Ingenieure | 2.000 € |
| • Haas & Holler Haustechnik | 2.600 € |
| • Familie Hollander | 2.000 € |
| • Herr Clus (USA) | 1.000 € |
| • Rum. Orth. Pfarrei Bamberg | 2.000 € |
| • Rum. Orth. Pfarrei Orhei (S.Aga) | 1.000 € |
| • flori-software / Fam. Paluszek | 4.000 € |
| • Step by Step e.V. Münster | 2.700 € |

Hierbei gilt unser besonderer Dank dem Verein Step by Step e.V. - denn dieser steht schon seit vielen Jahren in der 20-jährigen Geschichte unseres Vereins an unserer Seite und hat bereits geholfen „Das Gute Haus“ in Sibiu / Rumänien viele Jahre lang am Leben zu erhalten!

Einige von euch spenden monatlich Beträge, die jährlich eine ganz schön bedeutende Summe ergeben, hierfür allerherzlichsten Dank! Vor allem auch all denjenigen, die ihre Beiträge kürzlich aufgestockt haben!

„Reich“ ist keiner von uns. Es ist vielleicht ein Nebeneinkommen, welches man sonst für einen Urlaub ausgeben würde, Übungsleitergeld vom Sportverein, Mittel die wir für unser tägliches Leben eben nicht um jeden Preis brauchen. Nicht alle aus dieser Liste werden in den kommenden Jahren dabei sein - der eine oder andere scheidet z.B. altersbedingt aus. **Wir brauchen deshalb weitere Unterstützer!**



Impressum:

Fortotschka e.V.
Neustadter Str. 48
96487 Dörfles-Esbach
a.paluszek@fortotschka.de
0176 642 755 72

1. Vorsitzende
Eva Seibel
2. Vorsitzender
Arkadiusz Paluszek
Kassenwartin
Anja Hollander

Anrede: _____

Vorname: _____ Nachname: _____

Straße: _____ Hausnummer: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Email: _____

Regelmäßige Berichte und Informationen möchte ich erhalten

Per Email

Per Post

Gar nicht

Mein Jahresbeitrag beträgt 80 € 100 € 120 € anderer Betrag: _____

Mit folgender Zahlungsweise: jährlich halbjährlich vierteljährlich monatlich

IBAN: _____

Sepa Mandatsreferenz: _____ (teilen wir Ihnen im Anschluss mit)

Durch meine Unterschrift werde ich Vereinsmitglied. Ich erteile Fortotschka e.V. die Genehmigung, den oben genannten Beitrag regelmäßig in angekreuzter Zahlungshäufigkeit von meinem Konto einzuziehen. Ich kann die Mitgliedschaft jederzeit schriftlich oder per Anruf kündigen. Darüber hinaus kann ich innerhalb von acht Wochen nach Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Mit der Bekanntgabe meiner Daten erkläre ich mich mit der elektronischen und schriftlichen Kontaktaufnahme einverstanden.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Fortotschka e.V.

Gläubigeridentifikationsnummer: DE15ZZ00001053604

1. Vorsitzende Eva Seibel, 2. Vorsitzender Arkadiusz Paluszek, Kassenwartin Anja Hillander
Der Verein ist im Vereinsregister beim Amtsgericht Coburg unter der Nummer VR 955 eingetragen
und vom Finanzamt Coburg als gemeinnützig anerkannt. Steuernummer: 212/108/30739

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, lassen Sie uns diese Seite eingescannt zukommen.

Wenn Sie unsere Arbeit mit größeren Spenden per Überweisung unterstützen möchten, sind wir Ihnen natürlich umso dankbarer. In diesem Fall kontaktieren Sie uns bitte einfach telefonisch oder per Email, damit wir Ihre Spende im Finanzplan der Obdachlosenunterkunft berücksichtigen können.